

in Bindung leben

Erklären und Erfahren

Was bewegt mich heute dazu, das Thema *Erklärung und Erfahrung* aufzugreifen? Es ist das oft vergebliche Bemühen der Eltern, ihren Kindern ‚die Welt zu erklären‘, ihnen wortreich beizubringen, was sie tun und was sie lassen sollen, ihnen auseinanderzulegen, was erlaubt und was verboten, was richtig und was falsch ist. Und das Erleben, dass die Kinder ‚einfach nicht zuhören‘.

Weil ich die oft mühevollen und wenig erfolgreichen Versuche der Erziehenden sehe, die Kinder durch das *kognitive Vermitteln von Informationen* zu einem bestimmten Verhalten zu bewegen, mache ich das *Erklären und Erfahren* zum Thema meiner siebten *Impulse – Mail für Erziehende*.

Ich möchte damit den Blick auf zwei grundlegend unterschiedliche Arten des Lernens richten: Auf das Lernen mit dem Kopf und auf das Lernen mit dem Körper.

Je ausgeprägter Empathie und Partnerschaftlichkeit in der modernen Erziehung im Vordergrund stehen, desto länger sind die Erklärungen, umso verlockender, langatmiger und vergeblicher sind die verbalen Anstrengungen, das Kind zum Verlassen der Schaukel, zum Beenden des Spiels oder zum Tisch abräumen zu bewegen. ‚Gute Eltern‘ wollen freundlich und rücksichtsvoll sein – das verleitet sie zu vielen Worten, langen Sätzen und teils akrobatischen Begründungen.

Ich sehe das aufreibende Bemühen der Eltern und Erziehenden, sich den Kindern verständlich zu machen, sie mit vielen Worten, sachdienlichen Informationen und großem Aufwand zu sozialen und selbstbewussten Menschen zu erziehen. Ich erlebe die Beschwerlichkeit, die darin liegt, und manchmal auch die Verzweiflung über den ausbleibenden Erfolg, wenn es *gerade jetzt* wieder einmal nicht gelingt, das Kind zur Kooperation oder zur Einsicht zu bewegen.

Die Eltern bemühen sich sehr – doch das Kind bleibt scheinbar ‚seelenruhig‘ auf der Schaukel sitzen ...

Viele vergebliche Versuche bringen irgendwann selbst die geduldigsten Eltern ‚auf die Palme‘ und sie fragen sich, ob sie nun ein besonders ‚willensstarkes‘ Kind haben, ob sie keine ‚guten Eltern‘ sind – oder ob ihr Kind den Dickschädel des Großvaters geerbt hat.

Wie auch immer – es ist anstrengend und die Erziehung macht in solchen Momenten wenig Freude.

Eltern versuchen heute mit Hilfe von umfangreichen und sachlichen Begründungen, sowie detaillierten Hinweisen auf die möglichen Folgen der Nichtbeachtung, ihr (Erziehungs)Ziel zu erreichen. Wenn das Kind trotzdem nicht auf die Erklärungen reagiert, kommen Erpressungen „... dann gehe ich eben ...“ oder „... dann gibt es gleich auch kein Eis ...“ ins Spiel. Sie geben dem Kind schlussendlich – wenn es immer noch auf der Schaukel sitzen bleibt – die Verantwortung für den weiteren Verlauf der Situation und sind sauer über seine Verweigerung.

Bei dieser verbalen Akrobatik sind Sätze zu hören, wie „... ich habe dir doch schon gesagt ...“, „... das haben wir doch gestern besprochen ...“, „... aber das weißt du doch ...“, „... wie oft soll ich das noch sagen ...?“, „... hast du das denn immer noch nicht verstanden ...?“ oder „... du musst dich doch an die Regel halten ...!“ Damit wird das Kind an all die vielfachen Informationen erinnert, die es zuvor von Eltern oder Erziehern erhalten hatte.

Hier wird ausschließlich der Verstand des Kindes – sein Kopf, sein Denken, seine Kognition – über *Erklärungen* angesprochen. Das Kind soll die Dinge *verstehen*, es soll *wissen*, was die Eltern meinen, um dann zu tun, was sie von ihm möchten – *es soll die zuvor gehörte Information oder Erklärung in eine sinnvolle Handlung umsetzen*.

Doch genau das lässt die Natur des Kindes außer Acht, die besagt, dass das Kind *fühlen muss* – mit seinem Körper, mit all seinen Sinnen fühlen und wahrnehmen muss – *um die Welt zu begreifen*, dass es die Zusammenhänge körperlich *erfahren muss*, um sie dadurch zu erkennen. Erst aus dem sinnlichen *Erfahren* können (später) angemessene Handlungen erfolgen. *Erklärungen* allein genügen nicht.

Doch „... die Erfahrung ist im Kurs gefallen. Arm sind wir geworden. Ein Stück des Menschheitserbes nach dem anderen haben wir dahin gegeben ...“¹

Weil das Wissen um die Bedeutung der körperlichen Erfahrung für die Erziehung und für die Entwicklung des Kindes auch ein Stück des verlorenen Menschheitserbes ist, will ich heute die Wirkung von *Erklären und Erfahren* auf das Lernen der Kinder besprechen.

In den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war es die allgemeine Überzeugung, dass Erkenntnisse und Wissen nur durch reine und abstrakte Denkvorgänge erlangt werden. Diese Vorstellung hielt ab den siebziger Jahren – in fruchtbarer Kombination mit dem neuen Modell der Partnerschaftlichkeit zwischen Eltern und Kindern – Einzug in die Erziehung und bildete (neben anderen Idealen) die Grundlage der neuen antiautoritären Bewegung.

Seitdem halten Erziehende es für angebracht, den Kindern zu *erklären*, warum man dieses so und jenes anders macht. Seitdem wird ihnen neben ihren weltentdeckenden Spielen noch weitreichendes Wissen vermittelt. Das erklärte Ziel ist, mit dieser Vorgehensweise die Persönlichkeit des Kindes zu würdigen, die Intelligenzentwicklung zu fördern und gleichzeitig die Gleichberechtigung zwischen Groß und Klein zu praktizieren.

Das kognitive Lernen wird seitdem als das Nonplusultra angesehen und steht heute wie selbstverständlich in allen Kindertagesstätten ganz oben auf dem Bildungsprogramm. Um die zukünftige Karriere zu sichern, sollen Kinder heute möglichst schon denken lernen, bevor sie laufen können – und chinesisch sprechen, bevor sie deutsch können.

1 | Zitat: Walter Benjamin, Philosoph und Zeitkritiker 1892 – 1940

Die Bäumchen sollen Früchte tragen, bevor sie Wurzeln haben.

Inzwischen hat die neuere Forschung diese Annahme grundlegend widerlegt. Heute wissen wir (wieder) – dank der modernen Kognitionspsychologie – dass das Denken, Wissen und Verstehen an sinnliche Eindrücke, eben an die Erfahrung gebunden ist. Die Sinneserfahrungen sind es, die im Gehirn für die nötigen Verknüpfungen sorgen und damit für die Qualität und Quantität des späteren Denkens, Wissens und Verhaltens ursächlich sind. „... Denken ist die Simulation gemachter Erfahrungen ...“ weiß Markus Kiefer, Kognitionsforscher in Ulm. Er bestätigt mit seinen Forschungen das uralte intuitive Menschheitswissen, dass wir mit unseren Sinnen, über unseren Körper, durch die gemachten Erfahrungen alles Wichtige fürs Leben lernen. Und nicht durch Erklärungen oder die reine Informations- und Wissensvermittlung, wie sie heute in Familien, Kindergärten und Schulen praktiziert wird.²

Was bedeuten diese Erkenntnisse nun für die Erziehung?

„... Aus dem, was man selbst erlebt, lernt man am meisten ...“ sagte früher der Volksmund. Darin ist die Weisheit enthalten, dass das unmittelbar *Erfahrene* einen tieferen Eindruck hinterlässt als das *Vermittelte*.

Wenn ich dem Kind erkläre „... das Wasser ist kalt ...“ dann schwebt diese Information unverbunden – wie isoliert – in seinem Kopf herum. Mit dieser Aussage allein kann es nicht viel anfangen, sie hat wenig Bedeutung für das Kind. Wenn es allerdings die Hände in das Wasser taucht und – brrrr – spürt, wie kalt es ist, dann erschließt sich ihm über seine Sinneswahrnehmung die Tatsache KALT.

Jetzt bekommt es eine Verbindung dazu, jetzt spürt es die Realität, jetzt *weiß* es, dass dieses Wasser kalt ist. Das Erlernen von Begriffen und Tatsachen muss durch unmittelbare *Erfahrung* erfolgen, nicht durch *Erklärungen* seitens der Erziehenden.

Das Kind lernt nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Körper.

Kinder sind von Natur aus neugierig, sie möchten die Welt *erfahren*. Sie sind biologisch darauf eingestellt, die Dinge und Vorgänge auf der Welt mit ihren Sinnen zu entdecken. Mit all ihren Sinnen wollen sie spüren: So ist es!

Alles, was sie fühlen, spüren, wahrnehmen, empfinden, ertasten, sehen, hören, riechen und schmecken, ist für sie die Wahrheit. Diese Erfahrung hinterlässt einen Eindruck im wortwörtlichen Sinne. Sie hinterlässt einen Erfahrungsabdruck im Gehirn, sie drückt sich ein wie ein Daumen in der Knetmasse, wie ein Fußabdruck im feuchten Sand. Durch diese eindrücklichen Erfahrungen wird es nach und nach die Welt begreifen.

Wenn jedoch eine liebevolle Mama dem Kind mit einfühlsamen Worten erklärt, es möge nun endlich das Schaukeln beenden und mit nach Hause kommen „... weil es gleich Abendbrot gebe ... sie sonst zu spät kämen ... und dann der große Bruder warten müsse ... was diesen traurig mache ... und der Papa auch gleich käme ... und er sich doch auf sie freue ... und sie – die Mutter – nun bald nicht mehr länger stehen könne ... und schon langsam ärgerlich werde ... und es außerdem gleich zu regnen begägne ... und sie morgen – wenn das Kind jetzt nicht endlich käme – nicht mehr mit ihm auf den Spielplatz gehen würde ... weil sie keine Lust mehr auf dieses Theater habe ...“, dann – ja, dann hat das Kind einen warmen reichhaltigen Wortschwall über sich ergehen lassen müssen und währenddessen **n i c h t e r f a h r e n**, was eigentlich

2 | Die Untersuchung der als dringlich propagierten Sprachförderung in Kindergärten hat gezeigt, dass der Lerneffekt äußerst gering ist. Erstaunlich? Nein – erklärlich! Seit Beginn der Menschheit haben Kinder das Sprechen gelernt, indem man mit ihnen sprach und sie fortwährend von Sprechenden (statt von Fernsehgeräten) umgeben waren, und nicht, in dem man ihnen die Worte erklärte oder lehrte. Siehe Evaluation der Sprachförderung | mehrere Einträge bei google

von ihm erwartet wird. Deswegen kann es ruhig noch ein wenig weiter schaukeln – die Mama steht ja immer noch da und wartet!

So siegt das kindliche Lustprinzip über eine berechnete Anforderung.

Es gibt in diesem Beispiel viele Worte, viele Erklärungen, viele Appelle – aber nichts zu fühlen, nichts zu begreifen, nichts zu empfinden – es gibt keine Erfahrungen, die sich mit den Worten der Mutter verbinden. Das Kind hört zwar die Erklärung der Mutter, aber es fehlt das gleichzeitige Erfahren, dass das Gesagte wichtig ist. Wenn aber zu den Erklärungen die Erfahrungen fehlen, dann bleibt es, wo es ist.

Die Mutter spricht ... bleibt stehen ... spricht weiter ... bleibt stehen ... spricht weiter ... bleibt stehen ... wird lauter ... bleibt stehen ... bittet ... bleibt stehen ... droht ... bleibt stehen ... appelliert ... bleibt stehen ... schimpft ... bleibt stehen ... und nichts passiert ...

Welches Gewicht haben ihre vielen – schon fast lästigen – Worte im Vergleich zu dem Spaß, den das Schaukeln bereitet? Wahrnehmen kann das Kind nur, dass seine Mutter viel spricht.

Also wird es lernen, dass es viele viele Worte gibt, denen keine Handlung folgt. Also sind Worte unbedeutend, es kann sie nicht fühlen, nicht schmecken, nicht spüren, nicht empfinden. Sie haben keinerlei Wirkung, es sind leere Worte – es braucht nicht auf sie zu achten. Also schaukelt es weiter.

Kinder können keine Dinge tun, zu denen sie keinen sinnlichen Bezug haben.

Beim Schaukeln aber spürt das Kind den Wind in den Haaren, sieht den Staub aufwirbeln, wenn es mit den Füßen über den Boden schleift, bemerkt dadurch ein feines Kitzeln in der Nase, hört das Quietschen der Aufhängung, fühlt die raue Oberfläche des Seiles in den Händen, erlebt die rhythmischen Gleichgewichtsverlagerungen im ganzen Körper, spürt das leichte Flattern des Hemdes auf der Haut und die Kante des alten Holzbrettes an den Oberschenkeln. Das ist das Leben! Das fasziniert, das fühlt sich gut an ...! Das einzig Störende sind nur die vielen Worte, die unentwegt durch die Luft schwirren.

Die Mutter in diesem Beispiel hat sich vollkommen das Gedankengut unserer modernen, westlich geprägten Erziehungsform angeeignet. Sie will dem Kind höflich, unter Einhaltung einer freundlichen Partnerschaftlichkeit und mit detaillierten Begründungen ‚die Welt erklären‘.

Und nimmt ihm damit die Möglichkeit, durch Erleben zu lernen.

Wie könnte das *Erleben*, das *Erfahren*, das *Spüren* denn nun in diesem Beispiel aussehen?

Die Mutter möchte gerne den Spielplatzbesuch beenden, weil es Zeit ist nach Hause zu gehen. Die Bedeutsamkeit ihres Vorhabens hat sie dabei – unausgesprochen! – im Bewusstsein, denn sie ist die Motivation ihres Handelns.

Sie kann dem Kind mit *e i n e m* kindgemäßen Satz mitteilen „... es ist Zeit zu gehen, *i c h* möchte jetzt nach Hause ...“.³ Dabei tritt sie näher, damit das Kind sie sieht und spürt. Wenn das Kind nicht sofort reagieren kann/möchte und die Mitteilung gerne überhören würde – denn das Schaukeln ist einfach zu schön – muss die Mutter sich deutlicher präsentieren.

Sie tritt zu ihm, greift das Seil und lässt die Schaukel langsam ausschlagen. Jetzt kann

3 | Die sogenannte Ich-Botschaft ist hierbei sehr hilfreich. Es wirkt auf das Kind wesentlich eindrücklicher, wenn es statt einem „... du sollst ...“ ein „... ich möchte ...“ oder gar ein „... ich will ...“ der Eltern hört. Das Wörtchen ICH macht Erziehende für Kinder wahrnehmbarer, weil diese damit eine klare Position beziehen.

das Kind *erleben*: „... oh ... meine Mama will was von mir ...“. Sicher wird das Kind nicht begeistert sein, sein Schaukeln beenden zu müssen. Doch die Mutter bleibt *präsent*, schaut es an, *berührt* es an der Schulter und fordert es mit dieser Bewegung

ohne viele Worte auf, mitzukommen. Das Kind *spürt* die Mutter, *fühlt* die Hand auf seiner Schulter, nimmt ihre Präsenz wahr, registriert ihre Unbeirrbarkeit, *erlebt die Bedeutung des Gesagten am Körper*.

Nun kann das Kind *erfahren und erleben*, dass die Zeit des Schaukelns vorbei ist. Nun begreift es, was die Mutter von ihm verlangt. Nun erlebt es die Realität und kann sich ihr anpassen.

Das heißt allerdings nicht, dass es nun frohgemut einwilligt – nein, es wird sicher noch ein wenig nörgeln. Aber wenn die Mutter weiter mit *wenig Worten und vielen Taten* präsent bleibt, wird es folgen.⁴

Für seine Kooperationsbereitschaft bekommt es ein Dankeschön von seiner Mutter, die sich freut, weil es mitkommt.

Das ist die nachhaltigste ‚Belohnung‘ für sein Einlenken – die Freude und der Dank der Mutter. Ein Lächeln der Eltern ist für ein Kind wesentlich bedeutsamer als zuvor versprochene Gummibärchen.

In diesem Beispiel kann das Kind *erleben*, dass es mitkommen soll.

Die Mutter verbindet alle seine Sinne mit der Botschaft ‚nach-Hause-gehen‘. Es *fühlt, spürt, empfindet, sieht, hört, riecht, erlebt* und *erfährt* den Sinn ihrer Worte. So lernt es durch Erfahrung. Das prägt sich ein.

Im ersten Beispiel hat die Mutter ihm den Sachverhalt *auseinandergelegt* – im wahren Sinne des Wortes. Die Begründungen und Erklärungen schwirren wie einzelne Puzzleteile in seinem Kopf herum. Sie lassen sich nicht begreifen.⁵ Sie bilden kein Ganzes. Das Erleben fehlt und damit der spürbare Sinn. In der Folge kann und will das Kind nicht kooperieren.

Die moderne Wissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten dieses alte Menschheitswissen bestätigt: Nur die selbst gemachte Erfahrung hat die Unmittelbarkeit, die das Gehirn *sofort* versteht. Nur durch die Erfahrung werden die einzelnen Puzzlestücke zu einem ganzen Bild im Kind zusammengesetzt.

Erklären legt auseinander – Erfahren setzt zusammen.⁶

Wenn wir also wieder tun, was Menschen seit zehntausend Jahren taten – das Kind die Welt und seine Wahrheit *erleben* lassen – dann kann es auch in der Erziehung wieder etwas natürlicher zugehen. Dann müssen Eltern nicht mehr endlos mit ihren Kinder die Regeln diskutieren, sondern sie handeln so, dass es spürt, was gemeint ist.

Das ist eine erhebliche Arbeitserleichterung für die Eltern und eine enorme Entlastung für das

4 | Diese nonverbale Konsequenz zeichnet eigentlich den angemessenen Umgang mit Kleinkindern aus. Statt einem einjährigen Kind zu erklären, es solle von der Fensterbank herunter steigen, weil das zu gefährlich sei, wäre es seinem Alter gemäß, es mit wenigen freundlichen Worten „... ich setze dich lieber auf den Teppich, das ist mir sonst zu gefährlich ...“ herunter zu heben. So fühlt es, dass es dort nicht sein soll und begreift intuitiv – durch Handlung und Haltung der Eltern – dass die Fensterbank nicht der richtige Ort zum Spielen ist.

Da unsere Kinder heute allerdings einen eklatanten Mangel an ‚fühlbarer Erziehung‘ haben, kann die nonverbale Konsequenz auch noch bei größeren Kindern angewendet werden. Solange, bis sie selbstständig tun können, was ihnen aufgetragen wurde, bis sie die Information „... es ist Zeit zum Aufräumen ...“ in eine eigenständige Handlung umsetzen können. Siehe dazu auch die *Gedanken zur Bindungspädagogik Heft 1*.

5 | Begreifen kommt von greifen – von ‚mit-den-Händen-anfassen ...‘

6 | Beides ist richtig und gut. Doch Erklärungen können frühestens nach Erlangen der Schulreife fruchten. Weil wir jedoch heute viel zu früh damit beginnen, sind schon kleinste Kinder kognitiv vollkommen überfrachtet. Ihnen fehlt schlichtweg der Ausgleich über das Erleben.

kindliche Gehirn.

Wenn ein Kind über Jahre immer wieder erlebt, dass die Worte von Handlungen begleitet sind, wird es die wohltuende *Erfahrung* machen, dass es sich auf seine Eltern verlassen kann.⁷

Erst am Ende eines langen Prozesses steht dann das gesicherte *Wissen* des Kindes: Es ist gut und richtig ist, einem Ruf zu folgen. Es hat durch seine Erfahrung nun das Wissen, dass seine Eltern es sonst holen würden.

Wenn es kommt, weil die Eltern es rufen, dann folgt es der eigenen Erfahrung, dem, was es selbst erlebt hat.

In der heutigen Anschauung ist es jedoch üblich, das Kind durch Erklärungen, durch Zureden, durch Appelle an die Vernunft und durch logische Begründungen zu erziehen. Dabei gibt der Vater dem 5jährigen Sven die *Information*, dass es jetzt nötig wäre, das Kinderzimmer aufzuräumen. Danach wundert er sich, dass nichts passiert.

Obwohl er ein wirklich pffiffiges und intelligentes Kerlchen ist, kann Sven mit der reinen Information nichts anfangen. Nach einem verbalen Hinweis mit dem Aufräumen zu beginnen, würde viele einschlägigen Erfahrungen *voraussetzen*. *Das Kind müsste immer wieder erlebt haben, dass während einer Erklärung oder unmittelbar danach die dazu passende Handlung erfolgt.*

Damit sich die von den Eltern erwünschten und von Jugendlichen dringend benötigten sozial angemessenen Verhaltensweisen aber im Laufe der Jahre herausbilden können, braucht das Kind zunächst die erfahrungsbasierte Anleitung. Wenn der Papa also beim nächsten Mal die Aufforderung ausspricht, dass jetzt aufzuräumen sei, dann wäre es gut, er packt mit an.⁸ Wenn Vater und Sohn zusammen auf dem Teppich knien und die Legosteine einsammeln, dann kann das Kind *erleben und erfahren*, was ‚Aufräumen‘ bedeutet.

Während im ersten Beispiel Information und Handlung keinerlei Bezug und damit keinerlei zusammenhängende Bedeutung haben, kann das Kind im zweiten Beispiel die Verbindung erkennen und begreifen – und damit zukünftig Informationen selbständig in folgerichtige Handlungen umwandeln.

Früher sagte der Volksmund „... wer nicht hören kann, muss fühlen ...!“ und meinte damit, wer nicht gehorcht, bekommt eine Ohrfeige. Das wirkt tatsächlich, ist aber nicht im Sinne eines achtsamen und respektvollen Umgangs miteinander. Ich möchte diese Aussage gerne umwandeln in einen fürsorglicheren Gedanken: „... du kannst (noch oder gerade) nicht hören, was ich von dir erwarte, darum lasse ich es dich spüren und erleben – mithilfe meiner tatkräftigen Unterstützung ...“.

Wenn wir wollen, dass unsere Kinder eines Tages eine kluge Lebenspraxis entwickeln und folgerichtig handeln lernen, dann tun wir gut daran, ihnen nicht nur zu *erklären*, dass jetzt Schlafenszeit ist, sondern sie gleichzeitig erst ins Bad und dann ins Schlafzimmer zu begleiten, damit sie es auch erfahren.

Nun gibt es auch in der verhaltensorientierten Pädagogik Beispiele, die dort als empfehlenswert für die Wirkung der Erfahrung auf das Lernen des Kindes angeführt werden.

7 | Siehe dazu auch meine *Impulse – Mail No 4* zum Thema *Konsequenz und Konsequenzen*

8 | Dagegen wirkt natürlich das lästige Gesetz der Schwerkraft, das es erst einmal zu überwinden gilt ...

Eins davon besagt: Wenn ein protestierendes Kind seine Jacke nicht anziehen will, es ruhig ohne diese nach draußen zu lassen, damit es die Erfahrung der Kälte und eventuell sogar die Erfahrung der folgenden Erkältung macht. Dies würde dafür sorgen, dass das Kind in Zukunft seine Jacke anzieht, weil es dann weiß, dass es sonst krank wird.

Ein weiteres Beispiel empfiehlt: Ein verträumtes, trödelndes oder sich verweigerndes Kind morgens im Schlafanzug in den Kindergarten oder in die Schule zu bringen, damit es ‚aus Schaden klug wird‘ und sich demnächst zügiger anzieht.

Diesen Empfehlungen kann ich nicht folgen. Es mag zwar sein, dass diese Vorgehensweisen ‚funktionieren‘, doch sind sie deshalb sinnvoll?

Es ist die Aufgabe von Eltern und Erziehenden, das Kind zu schützen und ihm beim Lernen zu helfen. Es ist *n i c h t* ihre Aufgabe, es einer möglichen Erkältung oder dem Spott und Hohn seiner Kameraden und damit einer tiefen Beschämung auszusetzen.

In beiden Fällen haben die Erziehenden zuvor *v e r s ä u m t*, das Kind so anzuleiten, dass es ihrer Aufforderung folgen kann. Wenn ein Kind sich nicht anziehen kann oder will, braucht es die ganz praktische, die *f ü h l b a r e* – nicht die hörbare – Hilfe der Eltern, damit es *e r l e b e n* kann, dass das Anziehen wirklich wichtig ist.

In den beiden genannten Beispielen muss das Kind also die Versäumnisse seiner Eltern ‚ausbaden‘. Das ist nicht sinnvoll – das schmerzt.

Es tut Ihrem Kind gut, wenn Sie ihm helfen, geliebte und ungeliebte Anforderungen zu meistern. Deshalb benötigt es Ihre praktische Unterstützung und Ihr tatkräftiges Handeln. Statt hundertmal das Was, Wie, Wo und Warum zu erklären, lassen Sie Ihr Kind *erleben und erfahren*, wie Sie – ja, Sie!! – es schaffen, dass es um 8.00 Uhr mit angezogener Jacke startbereit an der Haustür steht, um zum Kindergarten oder zur Schule aufzubrechen.

Wenn Sie möchten, dass Ihr Kind sich bald zuverlässig allein anzieht oder in Zukunft regelmäßig sein Kinderzimmer aufräumt, dann nutzen Sie sein angeborenes Potenzial, über den Körper zu lernen.

Helfen Sie ihm, lebensstüchtig zu werden.

Ein erklärungsarmes und handlungsreiches Miteinander
wünscht Ihnen von Herzen

Brigitte Hannig

Broschüren:

BindungsTexte | Brigitte Hannig | www.in-bindung-leben.de

Inspiration:

Zwei Artikel aus der ZEIT No 19 vom 3. Mai 2012

„Worauf ist noch Verlass?“ von Thomas Assheuer

„Denken ist die Simulation gemachter Erfahrungen“ – Interview von Harro Albrecht mit dem Kognitionspsychologen Markus Kiefer.

(Die dort beschriebenen wissenschaftlichen Erkenntnisse lassen sich ohne Weiteres auf die Erziehung übertragen und decken sich mit den Erkenntnissen aus der Nonverbalen Konsequenz.)

Fundstück:

Bei meinen Recherchen bin ich Zeugin eines bemerkenswerten ‚Gesprächs‘ geworden. Ort der Handlung: Eine Reithalle. Mitwirkende: Zwei 4jährige Kinder, zwei Reitlehrerinnen, zwei Pferdchen:

Die Kinder machten schon eine Weile auf den Pferderücken ihre Bewegungsübungen. Nach der Hälfte der Zeit sollten sie wie üblich die Ponys tauschen. Doch das kleine Mädchen wollte nicht, weil ihm wohl das größere Pony besser gefiel. „... schau doch mal, der Prinz hat so ein schönes zotteliges Fell ...“ --- „... der Prinz hat heute seine kuschelige Decke aufliegen, da sitzt du ganz bequem ...“ --- „... der Prinz möchte doch auch auch, dass du mal auf ihm reitest ...“ --- „... bestimmt macht dir das Spaß, auf ihm zu reiten ...“ --- „... hast du schon die schöne bunte Decke gesehen ...?“ --- „... och ... der Prinz möchte so gerne, dass du auf ihm reitest ...“ --- „... der Prinz ist sonst ganz traurig ...“ --- „... der Prinz möchte doch so gerne eine kleine Prinzessin haben – und du bist doch eine kleine Prinzessin, oder? Schau doch mal deine schönen Haarbänder, du bist doch die kleine Prinzessin und der kleine Prinz wünscht sich doch eine kleine Pferdeprinzessin...“ --- „... magst du nicht die kleine Pferdeprinzessin von Prinz sein ...?“

Mir rauschten die Ohren und das Mädchen stand stumm zwischen den Ponys. Erst als ihm in Aussicht gestellt wurde, mit Hilfe eines Schemels eigenständig auf den Pferderücken zu klettern, war es bereit zu tauschen. Dazu hatte es einen sinnlichen Bezug.

Der kleine Junge sinnierte später noch lange, wofür denn das Pony eine Prinzessin braucht. Er hat das Ganze nicht verstanden. Aber wer könnte einen solchen Blödsinn auch verstehen?



Brigitte Hannig
in Bindung leben

Die
Impulse – Mails für Erziehende

sind unregelmäßig erscheinende Anregungen für interessierte Eltern, Pädagogen und Therapeuten. Sie können die Impulse - Mails über meinen Verteiler kostenlos beziehen und auch weiterverschenken. Alle Rechte liegen bei der Verfasserin. Auszüge und Zitate aus diesem Text dürfen mit der nötigen Quellenangabe jederzeit verwendet werden. Bitte bleiben Sie der Verfasserin und ihren Rechten gegenüber fair. Vielen Dank für Ihr Interesse.

Anmelden und Abmelden über
www.in-bindung-leben.de